



## Geht der Exzellenzförderung das Geld aus?

**Angesichts der budgetären Lage ist der Wissenschaftsfonds (FWF) genötigt, keine Neueinreichungen bei den Exzellenzprogrammen entgegenzunehmen**

**Brigitte Ecker**

*Abteilung Ökonomie & Finanzwirtschaft  
Gruppe Forschung, Innovation und Systemanalyse*

Österreichs Hochschulpolitik ist nunmehr um eine Facette reicher; nicht nur Universitäten kämpfen mit wachsenden Studierendenzahlen und stagnierenden Budgets, auch drohen Lenkungsmechanismen, universitäre Budgets mit kompetitiven Mitteln aus Fonds wie dem Österreichischen Wissenschaftsfonds aufzufüllen, zu versagen. Trotz zahlreicher Appelle befindet sich nun auch der FWF in einer finanziellen Notlage und ist gezwungen, die Neueinreichungen für Österreichs Exzellenzprogramme – Doktoratskollegs (DKs) und Spezialforschungsbereiche (SFBs) – für das Jahr 2014 auszusetzen. Bleibt die Frage, wie ernst meint es Österreich mit der Förderung von exzellenten WissenschaftlerInnen, Talenten und NachwuchswissenschaftlerInnen in Zeiten zunehmenden Wettbewerbs und Sicherung von Standortqualität?

### **Entwicklungen im Hochschulsektor: ein kurzes Resümee**

Kaum ein Sektor ist in Österreich in den vergangenen Jahren einem so starken Wandel unterlegen und mit so großen Herausforderungen konfrontiert gewesen wie der Hochschulsektor. So wurden Mitte der 90er Jahre die Fachhochschulen gegründet, um die Ausdifferenzierung des tertiären Sektors und das Angebot an regionalen tertiären Ausbildungsprogrammen voranzutreiben. Mit dem Universitätsgesetz 2002 wurde den öffentlichen Universitäten Autonomie gewährt, Medizinische Fakultäten ausgegründet und als Medizinische Universitäten etabliert, die Hochschulen für Darstellende Kunst und Musik bekamen den Status Universität zugesprochen und Pädagogische Hochschulen wurden ins Leben gerufen. Erst jüngst wurde der Weiterbildungsuniversität KREMS das Promotionsrecht zugesprochen – damit verfügt Österreich heute über eine stolze Anzahl von 22 öffentlichen Universitäten, welche allesamt – mit Ausnahme der Weiterbildungsuniversität KREMS – auf Finanzierung durch den Bund angewiesen sind. Wie umfangreich das System an öffentlichen Universitäten in Österreich ist, zeigt – auch unter Berücksichtigung evidenter Länderspezifika – ein kurzer Vergleich: Länder wie die Schweiz verfügen über insgesamt 12 öffentliche Universitäten (zehn kantonale Universitäten und zwei Eidgenössische Technische Hochschulen, letztere sind in der Obrigkeit des Bundes), Dänemark über neun und Schweden über 14 staatliche Universitäten.

Sind die strukturellen Veränderungen und deren Entwicklungen als eine substanzielle Herausforderung für die Ausdifferenzierung des Hochschulsektors anzusehen, so waren bzw. sind es insbesondere die wachsenden Studierendenzahlen, welche nach wie vor einer hochschulpolitischen Antwort bedürfen. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund des weitgehend unregulierten Hochschulzugangs in Österreich sowie angesichts der Einführung und darauf folgenden Abschaffung von Studienbeiträgen. Darüber hinaus kam es zu Änderungen in der *Governance* des Universitätssystems. Dem internationalen Trend

folgend hat auch in Österreichs Hochschulpolitik das Paradigma des *New Public Management* Einzug gehalten und damit die historische Fortschreibung von Universitätsbudgets beendet. Entsprechend wurden im Jahr 2007 erstmals Leistungsvereinbarungen zwischen Bund und Universitäten eingeführt, im Rahmen derer die Ziele für Lehre, Forschung und Weiterbildung definiert werden und auf Basis dessen dann das der jeweiligen Universität zur Verfügung stehende Globalbudget verhandelt bzw. festgelegt wird. Auch wurde das Instrumentarium Formelbudget durch den Hochschulraum-Strukturfonds ersetzt und dieser erstmalig im Rahmen der Leistungsvereinbarungen 2013-2015 eingesetzt. Dieser hat vor allem das Ziel, die Profilbildung, Schwerpunktsetzung in der Forschung und in jüngster Zeit auch in der Lehre voranzutreiben. Insgesamt stützen sich somit sowohl die Leistungsvereinbarungen als auch die Mittelallokation aus dem Hochschulraum-Strukturfonds auf Kennzahlen und Indikatoren, welche in Leistungsberichten, Wissensbilanzen und Entwicklungsplänen vor- und aufbereitet werden, wobei nicht zuletzt der Fokus auf *Performance* liegt.

Eine auf *Performance* ausgerichtete, indikatorgeleitete *Governance* mag nun den Anschein erwecken, dass Universitäten nicht zuletzt angesichts des zunehmend regulativen Finanzierungskorsetts an Autonomie hinsichtlich ihrer strategischen Planung und Steuerung eingebüßt haben. Offenbar tragen die Instrumente des *New Public Management* nicht nur dazu bei, die Transparenz im Hochschulsystem zu erhöhen, sie unterstützen wohl auch den Bund, wieder etwas Kontrolle über die zwar autonomen aber doch stets öffentlich zu finanzierenden Universitäten zurückzugewinnen. Und dies passiert nicht ganz zu Unrecht, gilt es doch gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, die Verteilung öffentlicher Steuermittel zu legitimieren. Die Prämisse, wonach öffentlichen Universitäten Autonomie über Personal und Budget und Freiheit über die interne Mittelallokation gewährt wird, ist jedoch stets unangefochten aufrecht geblieben.<sup>1</sup>

### Die Finanzierung der Universitäten

Tatsache ist, dass in Österreich wie auch in vielen anderen europäischen Ländern die Universitätsfinanzierung nicht mit den wachsenden Studierendenzahlen (aufgrund höherer Abgängerzahlen von Berufsbildenden höheren Schulen, steigender Anzahl von ausländischen Studierenden etc.) mithalten konnte, weshalb es gerade in begehrten Fächern (sogenannten Massenfächern) zu schlechten Betreuungsverhältnissen kam.<sup>2</sup> Seitens der Hochschulpolitik hat man auf diese Problematik mit Kommunikation und Aufklärung (Stichwort „Studieneingangsphase“) reagiert und ist darüber hinaus dem internationalen Trend gefolgt, die Finanzierung der Lehre nach der Anzahl von verfügbaren Studienplätzen auszurichten. Als explizites Ziel gilt es dabei, die Betreuungsverhältnisse in Zukunft zu verbessern und damit einhergehend die Qualität der universitären Lehre zu sichern. Damit war auch in Österreich das Modell der Studienplatzfinanzierung geboren, für welche bereits nach Erfahrungen in anderen Ländern ein Ansatz ausgearbeitet wurde, dessen Finanzierung in nächster Zukunft noch auszuverhandeln ist. Nicht zuletzt geht es darum, mehr Mittel für die Finanzierung der universitären Lehre bereitzustellen, da das Modell der Studienplatzfinanzierung, wenn es auch auf einem Verteilungsansatz fußt, wesentlich mehr Ressourcen beanspruchen wird als bisher.<sup>3</sup>

Finanzierung der Lehre ist die eine Seite der Medaille, Finanzierung der Forschung die andere. Beide bedürfen der stetigen Analyse und Anpassung, um die Qualität der Universitäten zu sichern bzw. zu verbessern. Österreichs Forschungsstandort zeichnet sich dadurch aus, dass ein Großteil der Grundlagenforschung an den Universitäten stattfindet.<sup>4</sup> Damit kommt gerade den Universitäten die Rolle des Wissensgenerators und Wissensvermittlers am Markt wie auch in der Gesellschaft zu. Diese Rolle gewinnt umso

---

<sup>1</sup> Bei all den strukturellen Veränderungen und *Governance*-Entwicklungen soll nicht unerwähnt bleiben, dass nach jahrelangen Verhandlungen in Österreich ein neuer Kollektivvertrag für ArbeitnehmerInnen an den Universitäten per 1. Oktober 2009 in Kraft getreten ist.

<sup>2</sup> So ist die Anzahl der ordentlichen Studierenden an Universitäten von 217.587 Studierenden im WS 2007/08 auf 275.523 Studierende im WS 2012/13 gestiegen, das entspricht einem Plus von knapp 27%, während das Hochschulbudget für die Universitäten im selbigen Zeitraum von 2,625 Mrd. auf 3,089 Mrd. Euro (plus knapp 18%) gewachsen ist. Siehe hierzu BMWF: Statistisches Taschenbuch 2013.

<sup>3</sup> Vgl. Ecker (2012) sowie Leitner et al. (2011).

<sup>4</sup> Nachbarländer wie die Schweiz oder Deutschland zeigen einen viel stärker ausgeprägten außeruniversitären Sektor auf.

mehr an Bedeutung, als dass sich Österreich in der FTI-Strategie der Bundesregierung bis 2020 dem Weg zum *Innovation Leader* verschrieben hat.<sup>5</sup> Gilt es, dieses auch im aktuellen Regierungsabkommen verankerte nationale Ziel zu erreichen, so ist die *Scientific Community* nach wie vor aufgerufen, überdurchschnittliche, exzellente Leistungen in Forschung, Entwicklung und Innovation zu erbringen. Diese Höchstleistungen können jedoch nur erzielt werden, wenn die Mittel für die Zielerreichung adäquat sind und damit international anerkannte Leistungen in Wissenschaft und Forschung ermöglichen. Neben der institutionellen Grundfinanzierung kommt damit gerade auch der kompetitiven Drittmittelinwerbung eine zentrale Rolle zu.

### Die Rolle der Drittmittelfinanzierung

Drittmittel spielen in der Finanzierung von Forschungsleistungen eine essentielle und angesichts der stagnierenden bzw. kaum wachsenden Grundfinanzierung von Universitäten/Forschungsinstitutionen eine immer bedeutendere Rolle. In der Tat werden Universitäten/Forschungsinstitutionen mittels Anreizmechanismen seitens der Hochschulpolitik verstärkt angehalten, auf einem kompetitiven Weg Mittel einzuwerben, seien diese nationalen oder internationalen Ursprungs (neben dem Ziel, auch vermehrt Mittel aus dem Unternehmenssektor und private Zuwendungen wie Stiftungsgelder, Spenden etc. zu akquirieren). Ein Blick in andere europäische Ländern zeigt, dass vor allem der angelsächsische Raum aber auch *Front Runner*-Länder wie Schweden, Finnland, Dänemark und Deutschland hier eine Vorreiterrolle einnehmen, indem sie das System der Drittmittelfinanzierung für Wissenschaft und Forschung über Jahre hinweg ausgebaut haben, nicht zuletzt der Hoffnung wegen, die Grundlagenforschung, die Basis für Innovation und damit das nationale Innovationssystem *per se* im internationalen Wettbewerb nachhaltig zu stärken.<sup>6</sup> Angesichts dessen sind auch Förderfonds/-agenturen zur Förderung von Grundlagenforschung zu wichtigen Wegbereitern und -begleitern für unzählige WissenschaftlerInnen auf unterschiedlichen Karrierestufen sowie eine immer wichtigere Finanzierungsquelle für die Universitäten und Forschungsinstitutionen geworden.

Österreich hat sich stets für die unabdingbare Notwendigkeit, finanzielle Mittel für die Universitäten auf zweierlei Schienen - Grundsicherung durch Globalbudgets sowie kompetitive Mittelallokation durch Förderagenturen – bereitzustellen, ausgesprochen. Damit kommt auch im universitären Finanzierungssystem gerade dem Wissenschaftsfonds eine zentrale Rolle zu. Bereits im Jahr 2012 standen insgesamt über 3.800 WissenschaftlerInnen auf der Payroll des FWF, wobei rund knapp 2.000 DoktorandInnen und knapp 1.300 Postdocs gefördert wurden.<sup>7</sup> Hauptanliegen des FWF ist es, mit seinem Förderportfolio Projekte, Talente und wissenschaftliche Karrieren zu fördern, unter dem *Credo*, sich (nach internationalem Standard) guter wissenschaftlicher Forschung zu widmen. Aspekte wie Mobilität, Internationalisierung, Interdisziplinarität werden dabei ebenso berücksichtigt wie die Förderung von Frauen in Wissenschaft und Forschung. Die Förderung von guten, originellen Projektvorhaben in der Grundlagenforschung ist somit das *Asset*, welches der FWF nicht nur der *Scientific Community* sondern dem gesamten Wissens- und Forschungssystem bietet.

Hoch angesehen sind dabei die Unabhängigkeit des Entscheidungsverfahrens und damit einhergehend die Qualität des Prozesses der Förderentscheidung. Der FWF wendet seit Jahren das Verfahren des *Peer Reviews* an, im Zuge dessen ausschließlich ausländische WissenschaftlerInnen die Rolle eines *Peers* übernehmen. Damit ist einseitigen Interventionen, welche angesichts der Kleinheit des Landes und der Überschaubarkeit der Wissenschafts- und Forschungsszene ein nicht unbeträchtliches Problem darstellen könnten, ein Schranken vorgesetzt. Wie jedes System bringt natürlich auch das *Peer Review*-Systeme Vor- und Nachteile mit sich.<sup>8</sup> Unbestritten ist jedoch, dass die Qualitätssicherung durch den FWF angesichts

---

<sup>5</sup> Siehe Strategie der Bundesregierung für Forschung, Technologie und Innovation: Der Weg zum Innovation Leader - Potenziale ausschöpfen, Dynamik steigern, Zukunft schaffen, Februar 2011.

<sup>6</sup> Siehe hierzu Leitner et al. (2007).

<sup>7</sup> Vgl. FWF (2013a).

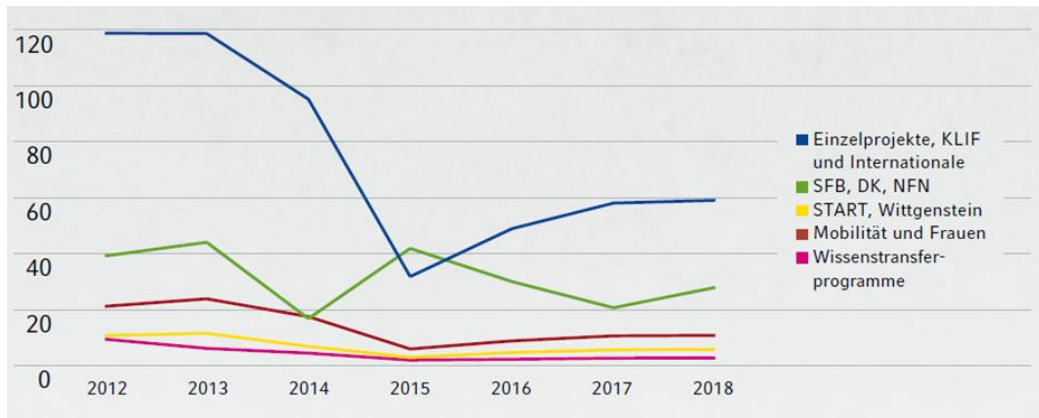
<sup>8</sup> Unbestritten leisten *Peer Reviews* einen wertvollen Beitrag zur Qualitätssicherung, angesichts dieses in der Wissensgesellschaft weit verbreiteten Ansatzes droht das *Peer Review*-System jedoch an seine Grenzen zu stoßen, nicht zuletzt aufgrund dessen dass die Ko-

des internationalen *Peer Reviews* seitens der WissenschaftlerInnen aber auch seitens der Institutionen des Hochschulsystems, insbesondere der Universitäten, aufgrund seiner Unabhängigkeit und Qualität hoch anerkannt und wertgeschätzt wird.

### Die Förderung von Exzellenz in der Wissenschaft

Die kompetitive Drittmittelallokation im Hochschulsystem verfolgt die Prämisse, öffentliche Mittel zwecks Förderung von Wissenschaft und Forschung nach dem Wettbewerbsprinzip zu verteilen; davon soll vor allem die stets durch das Globalbudget unterfinanzierte Forschung an den Universitäten profitieren. Im Gegensatz zur institutionellen Förderung verfolgt der FWF dabei eine Personenförderung, einen *bottom-up* Ansatz, welcher direkt die fördernehmenden Personen zu Leistung und Verantwortung verpflichtet. Dass dabei die WissenschaftlerInnen selbst, ihr Talent, ihre „Exzellenz“, ihre originären und nach internationalem Stand des Wissens als überdurchschnittlich gut befundenen Forschungsaktivitäten im Mittelpunkt der Förderung stehen, liegt in der Natur der Sache. Um dieser Forschungsexzellenz mehr Sichtbarkeit zu verleihen und damit auch eine größere Signalwirkung – sowohl national als auch international – für den Forschungs- und Wissensstandort Österreichs zu erzielen, hat der FWF bereits in den 90er Jahren die Förderprogramme „Doktoratskollegs“ und „Spezialforschungsbereiche“ eingeführt. Beides sind Exzellenzprogramme, welche explizit der langfristigen Grundlagenforschung gewidmet sind. Und sie sind erfolgreich; sowohl DKs als auch SFBs erfreuen sich eines ungebrochenen Andrangs, wenngleich die Bewilligungsquoten und –summen in den vergangenen Jahren drastisch gesunken sind (Abbildung 1 veranschaulicht hierzu die aktuelle budgetäre Situation des FWF samt Ausblick basierend auf einem sogenannten „100 Mio. Euro Cash-Szenario“). Aktuell laufen insgesamt 34 Doktoratskollegs und 19 Spezialforschungsbereiche (gemäß Standortprinzips) an Österreichs Universitäten und Forschungsinstitutionen.<sup>9</sup>

**Abb. 1: Budgetäre Situation des FWF samt Ausblick basierend auf einem „100 Mio. Euro Cash-Szenario“**



Quelle: FWF (2013b).

Seitens der Hochschulpolitik ist die Förderung von Exzellenz willkommen, wird es doch als Ausweis für hochrangige Wissenschaft und Forschung gesehen, vom FWF dieses Qualitätssiegel zu bekommen und damit die Legitimation zu erhalten, in Großprojekte zu investieren. Sowohl DKs als auch SFBs werden als jene Förderprogramme angesehen, welche an den Universitäten „substanzbildend“ sind. Tatsächlich tragen beide Programme dazu bei, kritische Massen in Wissenschaftsgebieten aufzubauen, die Kooperation unter den WissenschaftlerInnen sowohl national als auch international zu fördern, den interdisziplinären Ansatz zu wagen und schließlich die Sichtbarkeit von WissenschaftlerInnen und deren Institutionen zu fördern. Letzteres gewinnt vor allem bei langfristiger Betrachtung an Gewicht. Angesichts dessen sind die

operationen unter den WissenschaftlerInnen stets zunehmen und damit die Befangenheit bei vielen hochrangigen WissenschaftlerInnen in ihrem Gebiet „schlagend“ wird. Der FWF selbst holt jährlich über 5.000 derartige internationale Gutachten ein.

<sup>9</sup> Siehe Projekt-Datenbank des FWF, abgerufen am 6. März 2014.

Exzellenzprogramme auch für die Profilbildung der Universitäten ein unverzichtbarer Bestandteil geworden, und gerade die nationale Hochschulpolitik ist es, welche diese Entwicklung in den letzten Jahren mittels Verhandlungen im Rahmen der Leistungsvereinbarungen sowie dem Setzen von Anreizmechanismen im Rahmen der Hochschulraum-Strukturmittel forciert hat. Diese Politik ist es auch, welche Universitäten in die Pflicht nimmt, Stärken auszubauen, um schließlich Österreich als Forschungs- und Wissenschaftsstandort im internationalen Wettbewerb aufleuchten zu lassen.

Die Förderung von Exzellenz nimmt dabei eine zentrale, symbolische Funktion ein – sowohl für die etablierten WissenschaftlerInnen, NachwuchswissenschaftlerInnen und deren Institutionen als auch für das gesamte Wissenschaftssystem. Zu diesem Zweck wurde auch vor etwa sechs Jahren – ähnlich dem deutschen Vorbild der Exzellenzinitiative – ein Konzept für Exzellenzcluster in Österreich entwickelt. Mit dem Unterschied, dass sich Deutschland durchgerungen hat, bis zum Jahr 2017 insgesamt 4,6 Mrd. Euro in die *Exzellenzinitiative*, in den Ausbau und die Stärkung der Grundlagenforschung zu investieren, während das österreichische Konzept in den Schubladen verschwunden ist.

### **Exzellenzförderung in anderen europäischen Ländern**

Auch andere europäische Länder zeigen, dass die Förderung von Exzellenz ein fixer Bestandteil in der Forschungsförderung ist und insbesondere im Rahmen der kompetitiven Mittelallokation (meist adressiert an subinstitutionelle Entitäten) angewandt wird. Wird diese Praxis der „Förderung von Exzellenz“ grundsätzlich in allen europäischen Ländern als ein wichtiges Vehikel für die Stärkung der Grundlagenforschung angesehen, so haben sich nur wenige Länder, konkret Deutschland und Frankreich, dazu bekannt, einen *Benchmark* zu setzen. Beide Länder haben für das jeweilige Forschungssystem erhebliche zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt und damit umfassende Initiativen implementiert. So laufen derzeit die *Exzellenzinitiative* in Deutschland sowie die *Investment for the Future*-Initiative in Frankreich, welche nicht nur darauf abzielen, Forschungscluster und mitunter Ausbildungsstrukturen wie Doktoratschulen zu fördern, sondern auch Einfluss auf die institutionelle Strategie der jeweiligen Universitäten/Forschungsinstitutionen zu nehmen. Damit zeigen diese Initiativen auch eine strukturbildende Wirkung, welche vor allem dazu beitragen soll, die Sichtbarkeit und Wettbewerbsfähigkeit des jeweiligen Systems im internationalen Raum zu erhöhen.<sup>10</sup>

### **Der Mehrwert von FWF Exzellenzprogrammen**

In Österreich sind und bleiben nun einzig die beiden Exzellenzprogramme des FWF, die Doktoratskollegs und Spezialforschungsbereiche, welche als Art österreichische „Exzellenzinitiative“ fungieren. Beide tragen wesentlich zum Aufbau von kritischen Größen und damit zur Sichtbarkeit von WissenschaftlerInnen sowie deren Universitäten/Forschungsinstitutionen bei. Liegt der Fokus von SFBs auf dem Aufbau von Forschungsnetzwerken, welche die Bearbeitung von langfristig angelegten Forschungsthemen zum Ziel haben, so zeichnet sich das Doktoratsprogramm vor allem dadurch aus, dass es die wissenschaftliche Schwerpunktbildung mit einer Ausbildungskomponente, nämlich der Nachwuchsförderung auf Doktoratsebene, verbindet. Beide tragen wesentlich zur strategischen Planung und Ausrichtung von Universitäten und Forschungsinstitutionen bei, wobei auch die Universitäten in den jüngsten Jahren verstärkt die Nachwuchsförderung mit ihren Forschungsschwerpunkten akkordieren.

Was ist nun der Mehrwert der FWF Exzellenzprogramme? Neben der Unabhängigkeit der Evaluierung von Anträgen und der damit einhergehenden Qualitätssicherung sind es gerade die geförderten Projekte, welche ganz wesentlich zum Aufbau von hochrangiger Wissenschaft und Forschung an Universitäten und Forschungsinstitutionen beitragen. Herausragend sind dabei nicht nur die nach internationalem Stand der Forschung geförderten Ideen, die originären Projektvorhaben etc., es ist darüber hinaus vor allem die Förderung eines Teams, welches getrieben durch Enthusiasmus für Wissenschaft und Engagement für Nachwuchsförderung, ein Forschungsvorhaben kreiert und darin eine kritische Masse aufbaut. Dabei

---

<sup>10</sup> Siehe hierzu EUA (2013).

werden oftmals auch neue Wege der interdisziplinären und internationalen Zusammenarbeit beschrrieben. Das Qualitätssiegel „Exzellenz“ des FWF kombiniert mit der Aussicht auf eine langfristige Förderung (8 Jahre bei SFBs, 12 Jahre bei DKs) trägt zudem ganz wesentlich zur Sichtbarkeit des Wissens- und Forschungsstandorts Österreich bei. Schließlich gilt der Nachweis von Exzellenz als unabdingbar, um auch auf der internationalen Ebene, insbesondere der europäischen Ebene, bei der kompetitiven Mitteleinwerbung erfolgreich zu sein.

Darüber hinaus zeichnen sich DKs dadurch aus, eine Vorbildrolle in der strukturierten Doktoratsausbildung übernommen und somit neue Standards in Österreich gesetzt zu haben. Als Vorreiter hat der FWF die strukturierte Doktoratsausbildung an den Universitäten forciert, nicht zuletzt die universitätseigenen Initiativen und Aktivitäten unterstützt, um gerade Doktoratsstudierenden, den „*early stage researchers*“, Optionen der wissenschaftlichen Arbeit zu veranschaulichen bzw. mitunter auch den Eintritt in die wissenschaftliche Karriere zu erleichtern. Die Attraktivität der DKs liegt dabei nicht nur in der strukturierten Ausbildung, in der Ablösung des Meister-Schüler-Verhältnisses durch ein Betreuungsteam, in der Motivation zur Kooperation, zu Forschungsaufenthalten im Ausland und vielem mehr, der Mehrwert liegt vor allem in der Anstellung, in der finanziellen und sozialen Absicherung von Doktoratsstudierenden, die sich durch die Anstellung gänzlich der Forschung und ihrer Ausbildung widmen können. Hinzu kommt, dass sie als Angestellte der Universitäten in das System „Universität“ integriert werden, Zugang zur Infrastruktur haben und damit, wenn auch nur befristet, Teil eines Forschungs- und Wissensnetzwerks sind.

#### **Zukunftssicherung von Wissenschaft und Forschung**

Die Exzellenzprogramme des FWF haben in den vergangenen Jahren essentiell dazu beigetragen, dass nicht nur hochrangige, engagierte WissenschaftlerInnen und talentierte NachwuchswissenschaftlerInnen gefördert wurden, sie haben auch dazu beigetragen, die Universitäten/Forschungsinstitutionen national und international sichtbarer zu machen. Die Einwerbung von Drittmitteln wurde in den letzten Jahren von der Hochschulpolitik gezielt als Anreiz- und Lenkungsmechanismus zum Aufbau von Wissen und Kompetenz eingesetzt. Es war und ist – dem internationalen Trend entsprechend – dabei nach wie vor Ziel, die Globalbudgets der Universitäten durch Drittmittel, sei es per Kooperation oder sei es per Akquise auf kompetitiven Weg, zu stärken, nicht zuletzt der Vision folgend, hochrangige Leistungen in Wissenschaft und Forschung zu fördern und zu forcieren. Österreich verfolgt diesen Weg ohne explizite Exzellenzinitiative, aber es verfügt über anerkannte SpitzenforscherInnen, Talente und NachwuchswissenschaftlerInnen, deren Potential gerade durch die Exzellenzprogramme des FWF gefördert wird. Dass der FWF nun ein Signal setzt, dass er aufgrund seiner budgetären Lage keine Neueinreichungen in den Exzellenzprogrammen für 2014 annehmen kann, ist ehrlich, vor allem ehrlich gegenüber den antragstellenden WissenschaftlerInnen. Für die Bundesregierung bedeutet es, dieses Signal ernst zu nehmen, steht doch im aktuellen Regierungsprogramm festgeschrieben, Österreich bis 2020 als *Innovation Leader* zu etablieren – eine Vision, deren Realisierung wesentlich von exzellenten Leistungen in Wissenschaft und Forschung abhängig ist. Eine glaubwürdige und langfristig orientierte FTI-Politik sollte daher angehalten sein, die Budgetengpässe in der Exzellenzförderung zu beseitigen und den Akteuren die Sicherheit zu geben, dass Österreich auch in Zukunft erstklassige Forschungsleistungen honoriert.

#### **Literatur**

- BMBF (2012): Die Exzellenzinitiative ist ein Schub für unsere Wissenschaft, Pressemitteilung 075/2012, 15.06.2012, download unter: <http://www.bmbf.de/press/3296.php>.
- BMWf (2013): Hochschulraumstrukturmittel – Ablösung Formelbudget, Pressemeldung vom 3. Oktober 2010, download unter: [http://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20131030\\_OTS0129/hochschulraum-strukturmittel-karlheinz-toechterle-15-millionen-euro-fuer-nachhaltige-kooperationen-im-bereich-verwaltung-bild](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20131030_OTS0129/hochschulraum-strukturmittel-karlheinz-toechterle-15-millionen-euro-fuer-nachhaltige-kooperationen-im-bereich-verwaltung-bild).
- BMWf (Hg.): Statistisches Taschenbuch 2013, download unter uni:data: <https://oravm13.noc-science.at/apex/f?p=103:36:0::NO>.

- BMWF, BMVIT, BMWFJ (2013): Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2013, Bericht der Bundesregierung gemäß §8 (1) FOG über die aus Bundesmitteln geförderte Forschung, Technologie und Innovation in Österreich, Wien.
- Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002 – UG), StF: BGBl. I Nr. 120/2002 (NR: GP XXI RV 1134 AB 1224 S. 111. BR: 6697 AB 6717 S. 690.), download unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002128>.
- DFG: Exzellenzinitiative, download unter: <http://www.exzellenz-initiative.de/exzellenzinitiative>, abgerufen am 06.03.2014.
- Ecker, B. (2012): Formula-based unit cost models for funding teaching: strategies and international experiences, presentation at the EUA-Forum in Salzburg, June 2012.
- European Commission/EACEA/Eurydice (2013): Funding of Education in Europe 2000-2012: The Impact of the Economic Crisis, Eurydice Report, Luxembourg: Publication Office of the European Union.
- European University Association (2013): DEFINE Interim Report: Designing strategies for efficient funding of higher education in Europe, download unter: <http://www.eua.be/define.aspx>.
- FWF: Doktoratskollegs (DKs), download unter: <http://www.fwf.ac.at/de/applications/w-doktoratskollegs.html>, abgerufen am 06.03.2014.
- FWF: Spezialforschungsbereiche (SFBs), download unter: <http://www.fwf.ac.at/de/applications/f-spezialforschungsbereiche.html>, abgerufen am 06.03.2014.
- FWF (2013a): Jahresbericht 2012, Wien.
- FWF (2013b): Auf dünnem Eis, Info 4/2013, download unter: [http://www.fwf.ac.at/de/public\\_relations/printprodukte/info/info87-13-04.pdf](http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/printprodukte/info/info87-13-04.pdf).
- FWF (2008): Programmdokument Exzellenzcluster, April 2008, download unter: [http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/Exzellenzcluster\\_Programmdokument.pdf](http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/Exzellenzcluster_Programmdokument.pdf).
- Keuschnigg, C., Ecker, B., Hofer, H., Koch, S., Kuschej, H., Lassnigg, L., Reiner, C., Sellner, R., Skriner, E., Vogtenhuber, S. (2014): Vision Österreich 2050: Vorsprung durch Bildung, Innovation und Wandel, in Auftrag des RFTE und AIT, Wien.
- Leitner, K.H., Ecker, B., Steindl, C. (2011): Finanzierungsmodelle universitärer Lehre: Internationale Beispiele, Erfahrungen und mögliche Strategien für Österreich, Studie im Auftrag des BMWF, Wien.
- Leitner, K.H., Hölzl, W., Nones, B., Streicher, G. (2007): Finanzierungsstruktur von Universitäten: Internationale Erfahrungen zum Verhältnis zwischen Basisfinanzierung und kompetitiver Forschungsfinanzierung, Studie im Auftrag von tip, Wien.
- Niederl, A., Breidfuss, M., Ecker, B., Leitner, K.H. (2011): Modelle der universitären Forschungsfinanzierung: Ausgewählte internationale Erfahrungen, Studie im Auftrag des BMWF, Wien.
- Österreichische Bundesregierung (2013): Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung 2013-2018: Erfolgreich. Österreich, Wien.
- Österreichische Bundesregierung (2011): Der Weg zum Innovation Leader: Potentiale ausschöpfen, Dynamik steigern, Zukunft schaffen, Strategie der Bundesregierung für Forschung, Technologie und Innovation, download unter: <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=42655>.
- Schibany A., Ecker, B., Gassler, H., Reiner, C. (2013): Ergebnisse der F&E-Erhebung 2011 und Standortqualität, IHS-Policy Brief, Nr. 1, Oktober 2013, Wien.
- Schibany, A., Reiner, C. (2013): Kann Grundlagenforschung die wirtschaftliche Stagnation verhindern?, IHS-Policy Brief, Nr. 2, November 2013, Wien.